

Allgemeine Veröffentlichungen zur Sozialgeschichte

Silvia Backs, *Dialektisches Denken in Rankes Geschichtsschreibung bis 1854* (= Dissertationen zur neueren Geschichte, Bd. 17), in Komm. bei Böhlau Verlag, Köln/Wien 1985, IX, 360 S., kart., 68 DM.

Die Abgrenzung von der Philosophie des deutschen Idealismus, vor allem von der Geschichtsphilosophie Hegels, gehört zu den rhetorischen Akten, durch die die historistische Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts ihr Selbstverständnis formuliert hat. Der spekulativen Konstruktion historischer Gesetzmäßigkeiten wurde die empirische Erforschung historischer Zusammenhänge gegenübergestellt. So befand Droysen 1831 unter dem Eindruck der Julirevolution in Frankreich, nun, nach der Hybris des Idealismus, gelte es, »ephe-mer und empirice zu leben, zu denken, zu hoffen und zu verzweifeln«, und Ranke belehrte 1854 König Max darüber, daß in der Scholastik der Philosophie der Hegelschen Schule das Leben untergehe.

Diese Selbstabgrenzung der frühen Historisten von der idealistischen Philosophie ist aus der Perspektive des 20. Jahrhunderts durch die wissenschaftsgeschichtliche Forschung relativiert worden. Schon Erich Rothacker hat in seiner »Einleitung in die Geisteswissenschaften« auf die »implizite Geistphilosophie« des frühen Historismus hingewiesen und damit den frühen Historismus und die idealistische Philosophie näher zusammengerückt, als dies dem Selbstverständnis etwa Droysens und Rankes entsprochen hätte.

In den skizzierten Kontext läßt sich die von Heinz Dollinger betreute Münsteraner Dissertation von Silvia Backs über »Dialektisches Denken in Rankes Geschichtsschreibung bis 1854« einordnen. Die Verfasserin versucht nachzuweisen, daß sich beim jungen Ranke in einem Prozeß der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Philosophie, vor allem der Kants, Fichtes und Schellings, eine Form dialektischen Denkens herausbildet, die für den Geschichtsbegriff des Historikers Ranke konstitutiv ist. Dialektisches Denken definiert die Verfasserin einleitend durch drei Kriterien: »1) [durch] das Denken in Antithesen, welches 2) konstituiert wird in dem Bewußtsein von der Entzweiung des Geistes in der Reflexion seiner selbst. In dieser Selbstreflexion bringt der Geist in seinem Bemühen, sich als *Akt* zu fassen, sich *als* Akt und damit als Etwas hervor, welches gerade nicht mehr Akt ist, nämlich Gegenständlichkeit; welche Gegenständlichkeit überhaupt 3) als die Bedingung der Möglichkeit von Welt gesehen wird« (S. 9). Durch minutiöse philologische Vergleiche der Jugendschriften Rankes mit einzelnen Werken Kants, Fichtes und Schellings weist die Verfasserin die Übernahme einzelner Denkfiguren der Philosophen durch Ranke nach. In ihrem Resümee dieses Rezeptionsprozesses betont sie jedoch, daß Ranke sich weder einem der Philosophen des deutschen Idealismus explizit angeschlossen habe, noch eine eigene dialektische Geschichtstheorie formuliert habe. Vielmehr seien Rankes Äußerungen durch das »Bewußtsein einer dialektischen Lebendigkeit« (S. 57) geprägt, wobei »dialektische Lebendigkeit« für Ranke »das Bewußtsein einer ständig bewegten Spannung und Wechselwirkung von entgegengesetzten Kräften und Mächten des Lebens überhaupt« sei, »die erst in der Aufrechterhaltung ihres Zustandes von Entgegensetzung und Vermittlung, d. h. in ihrer unmittelbaren Vermittlung, etwas wie die Einheit und Umfassenheit von Geschichte hervortreten lassen« (S. 57 f.). Mit dieser, verglichen mit der aus der Einleitung zitierten, eher vagen Definition von dialektischem Denken wendet sich die Verfasserin den historiographischen Werken Rankes zu. In seinen ersten drei Büchern sieht sie Ranke hinter den am Ende seines Studiums erreichten Reflexionsstand zurückgefallen. Rankes Geschichtsauffassung in den »Geschichten der romanischen und germanischen Völker« sei durch einen »unüberbrückbaren Dualismus« von Gott und Welt geprägt, in dem Buch »Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. und 17. Jahrhundert« lege Ranke den Akzent ganz auf den immanenten

»Lauf der Dinge«, wobei allerdings »die Dynamik des Naturbegriffs auf geistige Dimensionen« hinweise, im dritten Buch über »Die serbische Revolution« seien einem »dynamischen Naturbegriff [. . .] allgemein sittliche Beurteilungskriterien an die Seite« gestellt, wodurch »ein weiteres geistiges Moment« in den Geschichtsbegriff integriert worden sei (S. 131). In den Aufsätzen in der »Historisch-politischen Zeitschrift« und in den nachfolgenden Werken (»Römische Päpste«, »Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation« und »Epochen der neueren Geschichte«) sieht S. Backs Rankes »Bewußtsein einer dialektischen Lebendigkeit« adäquat in Geschichtsschreibung umgesetzt.

Verdienstvoll an der Studie von S. Backs ist zweifellos die Darstellung der Rezeption der philosophischen Schriften von Kant, Fichte und Schelling durch Ranke in dessen Jugendzeit, die Ranke vom Odium des jeder philosophischen Reflexion abholden Empirikers befreit. Zweifel sind jedoch angebracht, ob die Feststellung des »Bewußtseins einer dialektischen Lebendigkeit« bei Ranke ausreicht, um das Fundament seiner Geschichtsschreibung zu beschreiben. Einerseits hätte ein Vergleich mit den philosophischen Grundlagen der Geschichtsschreibung Droysens, dem man als Hegel-Schüler einen dialektischen Geschichtsbegriff kaum wird absprechen können, zu einer Spezifizierung des Rankeschen Geschichtsbegriffs im Rahmen des durch dialektische Denkformen konstituierten »objektiven Historismus« (Karl-Georg Faber) führen können, andererseits hätte eine Berücksichtigung anderer intellektueller Einflüsse auf Ranke die Möglichkeit geboten, die Bedeutung der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Philosophie für den Geschichtsbegriff Rankes zu präzisieren. Insgesamt gelingt es der Verfasserin, die Zugehörigkeit Rankes zur idealistischen Denkformation der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachzuweisen. Da S. Backs in ihrer Arbeit keine Differenzierung zwischen Gegenstands- und Beschreibungssprache vornimmt und zudem die einschlägige Forschung zur Entstehung der Geschichtsphilosophie und der modernen Geschichtswissenschaft ignoriert, gelingt ihr die Einordnung Rankes in den Prozeß der Entstehung der modernen Geschichtswissenschaft jedoch nicht.

Michael Reinhard, Freiburg i. Br.

Robert Michels, Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906–1933. Mit einer Einführung von Joachim Milles (= Theorie und Gesellschaft, hrsg. von Hans Joas und Claus Offe, Bd. 2), Campus Verlag, Frankfurt/New York 1987, 310 S., kart., 48 DM.

Zwölf Werkstücke des 1936, 60jährig, in Rom gestorbenen Autors, Publizisten und Sozialwissenschaftlers Robert(o) Michels sind in dem jetzt erschienenen Sammelband nachzulesen. Sie sind im Anschluß an ein Porträt von Joachim Milles systematisch in fünf Abschnitten: »Sozialismus und Syndikalismus«, »Massenbewegung und Partei«, »Demokratie und Oligarchie«, »Intelligenz und politische Eliten«, »Faschismus und Konsensustheorie« gebündelt und werden vom Herausgeber des Bandes als politisch-soziologische Publizistik eines »radikalen Intellektuellen« präsentiert.

Michels' Aufsätze verdeutlichen in der Tat dessen »politisch-intellektuelle Konversionen« vom radikalen Syndikalisten romanischer Prägung zum profaschistischen Ideologen des korporativ-repressiven Staates – ohne daß J. Milles diese Entwicklung schon schlüssig deutet.

Der Sammelband enthält dazu auch einen – durchaus als autobiografische Selbststilisierung angelegten – Beitrag Robert Michels' über seine Arbeit in der SPD 1903 bis 1907 aus dem Jahr 1932.

Natürlich könnte auch diese wie noch jede Textedition und Werkauswahl kritisiert werden: Wenn es um politisch-soziologische Positionen und ihre Entwicklung geht – und damit auch am Beispiel Robert Michels' um ein fürs erste Drittel des 20. Jahrhunderts nicht uninteres-